Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 15

Artikel: Finelis Himmelfahrt
Autor: Kaiser, Isabelle
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573888

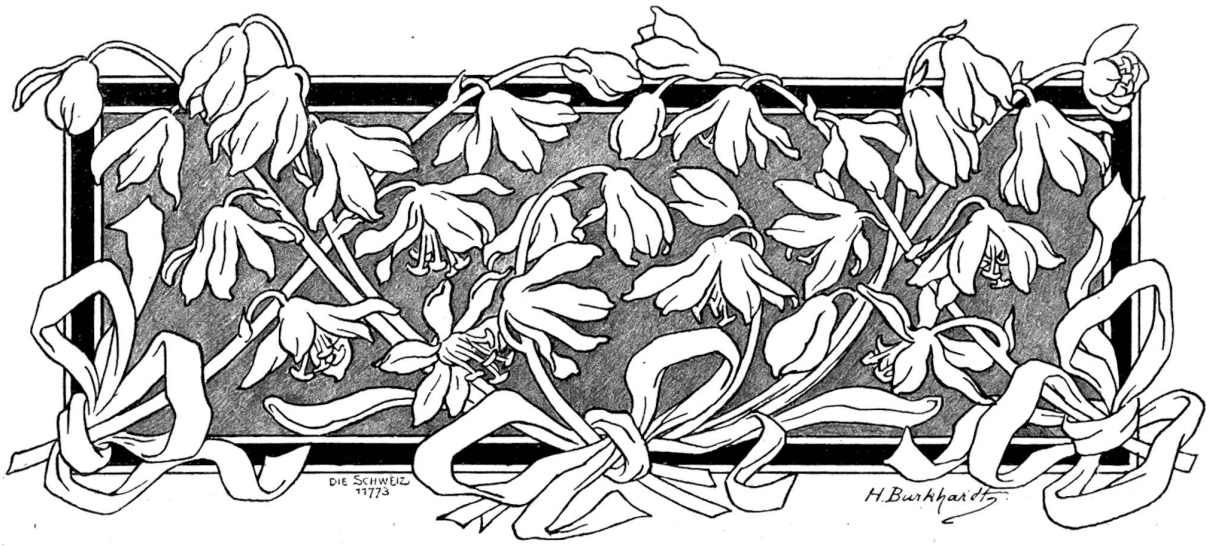
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Finelis Himmelfahrt.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von **Isabelle Kaiser**, Beckenried.

Fineli wollte sterben.

Sie war noch gar klein, um sich an so große Dinge zu wagen. Sie trug noch lange Haare und kurze Röcke.

So jung, acht Jahre, und naiv altklug, wie die Schmerzerkorenen. Am heiligen Abend hatte man sie noch, in Decken gehüllt, unter den hellflimmernden Tannenbaum getragen. Aber es wollte dennoch für niemand so recht Weihnacht werden: Fineli war so krank.

Sie lächelte noch ihre große Puppe an, verständnisinnig, und da gruben sich im schmalen Gesichtchen die rührenden Grübchen wieder ein, als hätte ein Engel in diese Wangen schon das Zeichen der Auserwählten mit dem Finger eingedrückt.

Sie lachte ihre Puppe an, fand sie schön und nahm sie zu sich aufs Bett; Tags darauf mochte sie sie nicht mehr sehen, denn die steifgeputzte Puppe, die blöd einem festlichen Leben entgegenstarrte, wollte nicht sterben.

Zeit ihres Lebens mahnte Fineli an die zarte Pflanze des Dichters, die der „Gärtner Tod" auf Erden setzt: die wehmutreiche Blume, um die er sich emsig bemüht, und vor der man sinnend steht, den Gärtner ahnend:

„Sie neigte, gekost vom Weste,
„Sich täglich mehr und mehr,
„Ein Klingen, wie fernes Geläute,
„Weht' um ihr Beetchen her . . ."

Fineli wollte sterben.

Sie liebte alle Menschen, nur die bösen Buben, die Steine werfen, mochte sie nicht, aber sie liebte vor allem die Blumen, die Mutter und den lieben Gott.

Nun ist das Paradies offenbar ein Blumengarten im ewigen Frühling, und Maiglöckchen pflückte sie um ihr Leben gern. Die Mutter mußte nachkommen, denn ein Himmel ohne Mutter ist nicht denkbar, wäre ein Widersinn! und der liebe Gott, nun bei Ihm wollte sie eben anklopfen.

Ob er sie wohl gleich in seinem Haus aufnimmt?

Fineli war fromm.

Wohl hatte sie gerne genascht, war manchmal unfolgsam, erzürnte die gute Lehrerin, oder stritt mit dem Brüderchen, aber jetzt duldete sie still, auf daß ihr Vergebung werde.

Hart und streng hob sich die kleine Brust.

An ihrem Körper schoß das Quecksilber im Fiebermesser himmelwärts, wie das Verlangen der Kranken.

Unstäter Schmerz peinigte sie.

Mit einem Tüchlein fuhr ihr die Mutter unablässig über die heiße feuchte Stirn.

Mit einer hilflosen Gebärde haschte die Kleine nach ihrer Hand: „Mammy"!

Es klang wie ein Hilfeschrei in Atemnot. Mammy sollte helfen: sie hatte immer geholfen.

Eine Mutter, das ist ja Mensch gewordene Hilfe.

Sie stand am Bett aufrecht, das reine Madonnenantlitz dem Kinde zugewandt, ihr Mund lächelte Trost, dieweil der Leidenspflug nächtlich rote Furchen um ihre Augen zog.

Ihre selbstlose Liebe ging auf im Wunsche des Kindes. Sie rang nicht mit dem Tod um die Beute: das Kind war prädestinirt. Das Schicksal läßt nicht mit sich feilschen.

In der fahlen Dämmerung des Wintertages fing die Kleine an vom Himmel zu schwärmen.

„Mammy . . . ich bete droben, daß du gleich nachkommst . . ."

„Aber, mein Kind, was würden da deine Brüder thun ... ſie hätten kein Mütterli mehr?"

„Sie müſſen auch ſterben," entſchied die Kleine willkürlich. Sie bildete ſich in ihrem Geiſte einen Himmel zurecht, der gleichſam eine Filiale von daheim ſein ſollte. Nur das Leid ging nicht durch die Schwelle der neuen Heimat. Sie wollte ſterben, wie der Araber nachts ſein Zelt abbricht, um es morgen in einer ſonnigeren Gegend aufzuſchlagen.

„Mammy, ich werde dir droben einen goldenen Stuhl ſticken. Ich ſitze dann auf einem wolligen Wölkchen am Thor und gucke den Weg hinab, ob du wohl kommſt... Ich zauſe Schneeflocken, ſo viele, daß alle Kinder ſchlitteln können. Gelt, Mammy, und dem Paul werf ich dann einen Sternball zu. Fein! Ju hu!"

Sie jauchzte innerlich, wie im Sommer auf der Alm, wo ſie geſunden ſollte, in Heuduft und Sonnenbädern.

Und nun rüſtetete ſie ſich zur Himmelfahrt: es war ja ein ſonniger Ausflug in die Ewigkeit.

Wie der Tag zur Neige ging, wünſchte ſie nur eines noch: das Abendmahl. Ihr hungerte nach dem Himmelsbrod zur letzten Wegzehrung.

Sie fieberte der Gewährung ihres Wunſches entgegen.

Drei Jahre noch, und ſie würde mit weißgekleideten Gefährtinnen die heilige Kommunion empfangen. Drei Jahre noch! aber der Tod wartet nicht.

Einem ſterbenden Kinde frägt man nicht nach dem Alter. Gott nimmt nicht die Jahre, ſondern die Seele des Kindes auf. Wer zu ſterben „wünſcht", hat das Vernunftsalter erreicht, und wer ſeinen Gott kennt, kann ihn auch empfangen.

Die Krankenſtube Finelis wurde zur Kapelle, wie der junge Prieſter im Lichterſchein der Kerzen, im Gebimmel der Glocken mit Gott eintrat.

Alle ſanken in die Kniee.

Nur das Kind hob die wächſernen Händchen, und hielt ſie, ohne die Finger zu verſchlingen, gefaltet empor, wie die kleinen Memling'ſchen Heiligen auf Goldgrund.

Aus allen Ecken erklang Schluchzen und Weinen. Nur Fineli lächelte verzückt und weltverloren vor ſich hin.

«Agnosce Domine creaturam Tuam non a Diis alienis createm, sed a te solo ... Deo vivo e vero ...»

Von nun an hatte die Kleine das Gefühl, als wüchſen ihr Flügel, als ſchwebe ſie ... getragen von unſichtbaren Händen. Nun wollte ſie keine Menſchen mehr ſehen, ſie ſtörten ihre immateriellen Viſionen...

Nur die Mutter ... ja die herzliche, herzliebe Mutter! die war ja ſtets ein Stückchen Himmel auf Erde. Sie hielt ihre Hand feſt.

Durch das Nahen der großen geheimnisvollen Macht, die alles ausgleicht hienieden, war das Kind, das im alltäglichen Leben lieb und klug war, wie tauſend und tauſend andere Kinder, zu einer Majeſtät geworden.

Ihre Wünſche waren Befehle, ihre Worte klangen wie Prophezeihungen. Ein Hauch der Ewigkeit wehte über das Kind hin und heiligte es.

Es klang aus ihm wie eine Todesverkündigung.

Mit ihrem Heiland im Herzen ſchlief Fineli ruhig ein.

Wir wachten.

Da brach die Nacht heran, wo der Tod ſich auf die Wege macht, um in der Stille die feſten Burgen der Menſchen zu erſtürmen und über Nacht ein Glück in Trümmer zu ſchlagen. Ueber das Haus breitete die Finſternis des Schickſals dunkle Fittige. Der Wind ſtöhnte aus allen Gründen, und aus dem großen Schweigen klang ein dumpfes: «Fiat voluntas tua».

Vom See herauf tönte das Horn der im Nebel verirrten Schiffe, wie ein Hallali des jagenden Todes.

Die Mutter ſtöhnte.

Sie wollte von keinem Schlaf wiſſen, der ihr ein ſolches Erwachen vorbehielt.

Denn morgen, und übermorgen, und alle Tage würde die Sonne wieder lachen, die Menſchen ihr tägliches Brot eſſen ... die Uhren gehen, die Blumen blühen und die Glocken im Turme ſchlagen, als ob nichts geſchehen ... und auf den Stuhl, wo einſt die Kleine geſeſſen, würden ſich fremde Gäſte niederlaſſen, nur Fineli nie mehr...

Fahles Morgengrauen! Unheilverkündend, als ſei etwas geſtorben über Nacht ...

Da lag die Erde ſtarr und kalt im weißen Leichenrock gebettet. Es ſchneite. Uns fror. Und dieſe Nacht hatte Fineli im Traum ihre Himmelfahrt angetreten ...

Da geſchah es, daß ihm unterwegs, an der Grenzſcheide von Leben und Tod, ein gottgeſandter Engel begegnete, der ſprach: „Dein Wille, Kind, iſt nicht Gottes Wille, deine Wege ſind nicht Gottes Wege ... Dein Mütterchen ſoll nicht weinen, kehre du wieder fein hübſch zu ihr und gedulde dich noch eine Weile... Dein Bänkchen iſt noch nicht gezimmert in der Himmelsſchule ..."

Und ſorgſam geleitete er Fineli erdenheimwärts und... ſtutzte ihm die Flügel. Das Kind war einverſtanden.

Da — — erwachte Fineli, erquickt durch den langen geneſungskündenden Schlaf. Es lächelte munter, und da erſchienen die lebensvollen Grübchen wieder in ſeinen Wangen, als wolle die Freude ſich wieder da einniſten.

Die Fieber waren geſunken. Das Kind ſei außer Gefahr erklärte freudig der gute Arzt.

Nur ein großer Appetit blieb ihm von ſeinem Fluchtverſuch in überirdiſche Länder ...

Es wünſchte Kartoffel und Champagner.

Da atmete das ganze Haus auf, befreit vom Alp des Todes: Fineli war ja heimgekehrt von ſeiner Himmelfahrt!